

gestrichelt ist, mit Ausnahme...
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig... 10 fl. — kr.
Vierteljährig... 5 „ — „
Monatlich... 2 „ 50 „
Mit Aufstellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzelne Nummern 5 kr.

Hermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Anzeige
werden in der Administration dieses Blattes...
Anfertigungspreis:
Der Raum einer einseitigen...
einmaligen Einrückung 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5 B., ercl. der Stempelgebühren à 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Adlach bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Blätz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 94. Hermannstadt, Mittwoch den 25. April 1894. 110. Jahrgang.

Graf Schönborn und die Presse.

Wie schon gemeldet, hat ein Erlaß, den der Justizminister Graf Schönborn im Einvernehmen mit dem Minister des Innern Raquis v. Bacquehem unter dem 7. d. in Betreff eines gleichmäßigen Vorgehens bei Beschlagnahmen von Zeitungen an die Staatsanwaltschaft gerichtet hat, sowohl in der Presse, wie im Abgeordnetenhaus eine beträchtliche Bewegung hervorgerufen und zu lebhaften Kundgebungen geführt.

Der Justizminister Graf Schönborn selbst hat eine derartige Wirkung von seinem Erlaß weder vorausgesehen, noch gewünscht. Gleichwohl ist dieselbe vollkommen begrifflich. Wir erfreuen uns in Oesterreich noch immer des famosen „objectiven Verfahrens“, das im Verlaufe der Zeiten so unendlich oft besprochen worden ist.

In der Praxis hat sich diese Idee im Geiste so empfindlich fühlbar gemacht, daß die Justizminister, von Glaser angefangen bis zur Gegenwart, im Verordnungswege Abhilfe zu schaffen, Veranlassung nahmen, und Graf Schönborn selbst schrieb vor einigen Jahren erst den Staatsanwaltschaften vor, sie hätten auf Erlaß nicht allein die Artikel, sondern in diesen auch die einzelnen Stellen den Parteien bekannt zu geben, wegen welcher die Beschlagnahmen erfolgten.

Hiergegen nun wurden natürlich Schritte unternommen, im Abgeordnetenhaus wurden Interpellationen eingebracht und auch formelle Anträge in Betreff einer gesetzlichen Regelung der Frage gestellt. Dem Präseschluß liegt seit langer Zeit ein Antrag des Abgeordneten Pacak vor, welchem im Voraus die erdrückende Mehrheit des Hauses gesichert ist und der die Bestimmung aufstellt, daß die Behörden bei jeder Beschlagnahme von Zeitungen verpflichtet seien, unverweilt den betreffenden Artikel und auch die einzelnen beanstandeten Stellen deselben dem Herausgeber der beschlagnahmten Zeitung mitzuthun.

Obwohl eine gesetzliche Verpflichtung, den Parteien den Grund der Confiscation anzugeben, nicht besteht, so sind doch den darum ersuchenden Parteien der oder die mit der Aufschrift, der Spitzmarke oder den Anfangs- und Schlussworten zu bezeichnenden beanstandeten Artikel, jedoch ohne Mittheilung der einzelnen beanstandeten Stellen des Artikels bekannt zu geben. Dabei ist jedoch der ausdrückliche Vorbehalt zu machen, daß die Druckchrift auch aus einem anderen bei näherer Prüfung ihres Inhaltes sich ergebenden Grunde confiscirt werden kann, und die Bekanntgabe des Confiscationsgrundes hat zu unterbleiben, wenn ein Herausgeber oder Redacteur die durch das Entgegenkommen der Pressebehörde ermöglichte zweite Ausgabe zu einem demonstrativen Vorgehen gegen die Regierung benützt und den Raum des beanstandeten Artikels entweder leer gelassen oder mit dem einzigen Worte „con-

fiscirt“ oder zur Gänze mit Druckerfchwärze überdruckt hat. In diesem Falle ist dem Betreffenden zu eröffnen, daß bei Wiederholung der Demonstration, welche immer nach §. 300 verurteilt werden kann, fortan jede Kunstfertigkeit über den Grund einer neuerlichen Beschlagnahme dieser Druckchrift verweigert werden. Die Namen der Druckchriften, deren Herausgeber wegen der genannten Demonstration die Bekanntgabe des Grundes der Beschlagnahme verweigert worden ist, sind von den Staatsanwaltschaften in Erwägung zu halten.

Man sieht, wie viel Fußangela dieser Erlaß in sich birgt und welche weiten Spielraum er den Interpretationskünsten untergeordneter Behörden eröffnet. Graf Schönborn aber erklärt nachträglich, daß er mißverstanden worden sei, daß er weder eine „Preßordnung“, noch eine Art von „Belohnungs- und Bestrafungsgesetz“ in das Preßgesetz habe einschmuggeln wollen, er besitze entschieden, daß er von Uebelwollen gegen die Presse geleitet sei, er vertritt laut, auf das Lebhafteste zu wünschen, daß sich die Presse innerhalb der gesetzlichen Schranken frei und kräftig entwickle, daß die Regierung selber ein großes allgemeines und wirtschaftliches Interesse an der Erhaltung der Presse habe und daß lediglich beabsichtigt gewesen sei, dort ein Entgegenkommen der Behörden zu verweigern, wo offenkundiger Mißbrauch mit demselben getrieben werde, wie dies bei einem gewissen Theil der extrem-radicalen Presse notorisch der Fall sei.

Von diesen Erklärungen und Versicherungen des Justizministers kann man unter allen Umständen mit Benugung Akt nehmen, gleichviel, ob man glaubt, daß dieselben erst durch die peinliche Wirkung des Erlasses hervorgerufen wurden, oder ob man sie für eine spontan entstandene und schon von früher her gegebene Auffassung der Sache hält. Der vielbesprochene Erlaß aber hat — und das ist das Gute an dem ganzen Zwischenfall — doch nur die Wirkung, daß nun rauch eine gesetzliche Verfügung über das Confiscationsverfahren in dem vorerwähnten Sinne durch Annahme des Pacak'schen Antrages erfolgen wird. Dann wird auch der Schönborn'sche Erlaß gegenstandslos sein.

In der Sitzung des Präseschusses erklärte, wie verlautet, der Justizminister Graf Schönborn, der Erlaß über die Bekanntgabe confiscirter Artikel enthalte keinerlei Verschärfung der bereits bestehenden Vorschriften, sondern bezwecke nur, die Praxis durch ein geregelttes Verfahren in ein festes Geleise zu bringen. Eine gesetzliche Verpflichtung zur Angabe von Gründen einer Confiscation bestehe nicht, doch entspreche solche Angabe der Billigkeit und Zweckmäßigkeit. Die Bezeichnung des ganzen confiscirten Artikels sei der Angabe einzelner Stellen vorzuziehen, welche Uebersicht schwerer sei. Man möge den Erlaß nicht mit Mißtrauen aufnehmen und nicht Dinge hineinlegen, die er nicht enthalte. Auf die Bemerkung des Dominicus des Ausschusses, Kopp, es sei wünschenswert, die Angelegenheit auf legislativem Wege zu regeln, erklärte der Justizminister, die Beschlußfassung hierüber stehe bevor; die Regierung werde vielleicht schon in 14 Tagen die erforderlichen Auskünfte erteilen können, sobald der Ministerrath dieselben festgesetzt habe. Der Minister erklärte sich mit dem Princip des Antrages Pacak, nach welchem die Gründe der Confiscation angegeben werden sollen, einverstanden, jedoch nicht mit der Form des Antrages, weil dieselbe zu allgemein sei. Der Minister sagte hinzu, er behalte sich vor, im Laufe der Debatte zu dem Vorschlage Pacak's concrete Anträge zu stellen. Autorsität begrüßte die Erklärung des Ministers, an einer gesetzlichen Regelung der Frage mitarbeiten zu wollen. Nach längerer Debatte wurde die Beratung abgebrochen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 24. April.
„Magyar Allam“ beschäftigte sich in seiner Nummer vom 19. d. mit der Verhandlung der Cherechtsvorlage im Magnatenhause und riefte dabei u. A. folgende Behauptung: „Wir kennen auch die ziffermäßige Majorität, ja es ist uns sogar der Wille der competentesten und

von den Magnaten als unbedingt richtunggebend anerkannten Autorität bekannt.“ — „Das ist — bemerkt hierzu „Nemzet“ — offenbar eine Anspielung auf die Krone, was, abgesehen von der Verlogenheit der Mittheilung, die größte Respektlosigkeit gegenüber dem constitutionellen Herrscher des Landes bildet. Und sollte man selbst vom „Magyar Allam“ zum Mindesten fordern dürfen, daß er in dem gegen die Cherechtsvorlage gerichteten, nicht eben ritterlichen Kampfe, in welchem er Jerusalem befehligt hat, der die Vorlage unterstützt, wenigstens die geheiligte Person Sr. Majestät unberücksichtigt lasse und sie nicht als Centrum verfassungsmäßiger, gleichzeitig aber auch unumkehrbarer Nachrichten benütze.“

Ueber die Bischofsconferenz vom 20. d. meldet „M. Allam“ folgende Einzelheiten: Ueber die Zuständigkeit des Cultusministers in Angelegenheit der zur Verwaltung der katholischen Autonomie entworfenen gemischten Commission entspann sich eine lebhafteste Debatte, an welcher Cardinal-Bischof Lorenz Schlauch, Erzbischof Josef Samassa, Bischof Johann Galta u. A. theilnahmen. Der Episcopat bemängelte, daß der Cultusminister die vom Cardinal-Fürstprimas zusammengestellte Namensliste nicht berücksichtigt hat und kam darin überein, Sr. Majestät zu ersuchen, die Beschlüsse dieser Commission behufs Begutachtung dem Episcopat vorzulegen. Der Episcopat hält nämlich daran fest, daß es ihm zukomme, in Betreff der leitenden Principien die Richtung zu geben und daß die Zustimmung der Kirche zur Autonomie-Organisation gesichert werden müsse. Nach dem citirten Blatte stehen auf der Tagesordnung der Konferenz noch folgende Gegenstände: 1. Verhandlung des Berichtes der Landes-Congrua-Commission; mehrere kleinere Unterrichtsfragen, darunter der Beitritt der katholischen Lehrer zu dem Landes-Lehrerpenfionsfonds; 3. die Zuständigkeit der ungarischen Historischen Gesellschaft an den Episcopat in Angelegenheit der Herausgabe der Werke Peter Pazman's; 4. die Besprechung der kirchenpolitischen Lage.

Ein Hirtenbrief, welchen der neuernannte Agramer Erzbischof Josilovics noch als Bischof von Zengg am Oftersonntag erlassen hatte, wird soeben publicirt. Dieser Hirtenbrief ordnet die obligatorische Einführung der altslavischen Liturgie in der Zengger Diöcese an. Er bezeichnet das im Jahre 1893 in Rom erschienene glagolitische Missal als ein Geschenk des Papstes, welches in Kroatien das fünfzigjährige Jubiläum in geeigneter Erinnerung erhalten wird. Die slavische Sprache der Liturgie ist ein Privilegium der Kroaten, das umso werthvoller, weil sie als Mittel dienen kann, alle Slaven in einer christlichen Kirche zu vereinigen. Die lateinische Messe, erklärt Josilovics, verbiete er nicht; im Gegentheil sollen alljährlich einige stille Messen lateinisch gelesen werden, damit die Geistlichen in der Uebung bleiben. Der Hirtenbrief schließt mit folgenden Worten: „Hemil führen wir die heilige Liturgie der altslavischen Sprache ein zur Erinnerung an das fünfzigjährige Bischofsjubiläum des Papstes, zum Ruhme des apostolischen Stuhles und zur glücklichen Vereinigung des gesammten Slaventhums der katholischen apostolischen Kirche.“

Zum Gesammtausf über die Quartalsrechnung des Handelsvertrages mit Spanien erstattete der volkswirtschaftliche Ausschuss des Abgeordnetenhauses einen Bericht, dem wir Nachstehendes entnehmen: Der am 8. December 1893 abgeschlossene Vertrag (dessen Text dem Berichte beiliegend) ist zufrieden gekommen ungeachtet der Schwierigkeit, daß Spanien in Folge einer radicalen Umgestaltung seiner Zollverhältnisse gleichzeitig und auf gleicher Basis Verträge mit allen Staaten zu schließen bemüht war und obgleich Spanien mit Frankreich, dem in hervorragendem Maße an Spaniens Handel participirenden Staate (32% des Imports, 50% des Exports und fast alleiniger Conument des auf circa 300 Millionen Francs veranschlagten exportirten spanischen Weines), noch zu keiner Vereinbarung gelangt ist. Oesterreich-Ungarn exportirt für 19 Millionen Gulden Waaren (0.26% des Gesamtimportes Spaniens), wovon auf Ungarn 598.000 fl. entfallen und importirt für 1.2 Millionen Gulden Waaren (0.19% des Gesamtexportes Spaniens). Also ist unser Verkehr unbedeutend, jedoch könne durch einen guten Handelsvertrag für einige Artikel eine erhöhte Ausfuhr erzielt

Feuilleton.

Der Sonderling.
Roman von P. Felsberg.
(25. Fortsetzung.)

„Wenn es Rosa besser geht, werde ich hinüber fahren; Mama hat es erlaubt, und werden schiedt seinen Wagen. Nur um Eins bitte ich Sie, lieber Graf, sorgen Sie, daß Doctor Justus nicht hinfommt, der Mensch ist mir fürchterlich. Ich hasse ihn!“
Sie hatte erregt gesprochen. Ihre Augen schillerten grünlich und verfluchten einen tiefen Haß.
„Mir ist dieser Doctor auch nicht sympotisch, durchaus nicht, aber, Baroness, warum hasen Sie ihn so?“ entgegnete Günther verwundert.
„Er ist ein anmaßender Mensch, der eine Züchtigung verdient. Ich sollte ein Mann sein, wahrlich, er sollte an mich denken!“ Gertrud hatte sich immer mehr erregt; sie war schon in ihrem Zorn, daß sah sie an den bewundernden Blicken Günther's Schönburg's. Er hatte sie nie so gesehen, in solcher stolzer Entrüstung, er beneidete Doctor Justus beinahe, daß er sie in so große Erregung versetzen konnte; hätte nicht gar zu deutlich der Haß aus ihren Miemen gesprochen, so hätte er eifersüchtig werden können.
Sie plauderten nun von Anderem, von hundert nichtigen Dingen in lockerstem Tone, wie gewöhnlich; sie hatten Beide Interesse dafür. Günther dachte daran, wie Gertrud es aufnehmen würde, wenn er ihr sagte: „Ich biete Ihnen mein Herz und meine Hand.“ Er fürchtete den Augenblick und wunderte sich über sich selbst. Wie sonderbar ihn die Leidenschaft zu Gertrud Felsen verändert hatte, darüber dachte er nach auf seinem Nachhausewege. Er hatte nie geglaubt, ein armes Mädchen zu heiraten, am wenigsten, wenn er das Majoratserbe nicht erhalten sollte, und nun bangte er, daß Gertrud Felsen ihn nicht erhören könnte, die nichts besaß, als ihre eigene Person mit ihrem bestidenden Reiz.

„Wenn der Onkel sich auch vermühte, wer sagt, daß er einen männlichen Erben hinterläßt,“ tröstete sich Günther schlüsslich; der Gedanke, ganz verzichten zu müssen, war ihm nicht recht faßbar. Er hoffte auf das Schicksal, das sich vielleicht doch ihm günstig zeigte, wenn auch sein Oheim ihm einen Strich durch die Rechnung machen sollte.
In besserer Stimmung, als er das Schloß verlassen, betrat er dasselbe wieder. Aber er sollte plötzlich aus allen seinen Himmeln gerissen werden. Justus erschien bei ihm mit einem Schreiben des Grafen Schönburg. Er reichte es Günther, und Dieser erkannte sofort die ihm wohlbekanntesten Schriftzüge seines Oheims.
Er wurde sehr bleich und las mehrere Male die Worte: „Theile meinem Neffen mit, daß ich mich binnen Kurzem zu verabschieden gedente und nimm ihm jede Hoffnung auf das Majoratserbe; versichere ihn aber meiner Gunst, so lange er dieselbe zu schätzen weiß und ihrer sich würdig zeigt. Ich bin jedoch nicht geneigt, ferner einen Versuchender zu unterstützen; er ist alt genug, um den Ernst des Lebens zu erkennen. So lange er keine Thorheiten macht, bin ich sein väterlicher Freund, wie ich stets gewesen bin. Lieber Justus, ich weiß, daß sich ein Brief meines verstorbenen Vaters im Besitz seines Sohnes befindet, und wünschte sehr, daß Du den Inhalt desselben kennen lerntest. Derselbe soll erst geöffnet werden, wenn ich die Absicht habe, mich zu verabschieden. Da dieser Zeitpunkt gekommen, so ermähnte ich meinen Neffen zu dieser Oeffnung und bitte ihn, den Inhalt, wenn thunlich, mir oder Dir, was gleich ist, zu unterbreiten. Ich zwingte ihn jedoch nicht dazu, sondern überlasse es ihm, nach seinem eigenen Ermessen zu handeln, wie es seine Pflicht ist und ihm recht erscheint.“
In klaren, deutlichen Worten stand es von seines Onkels Hand geschrieben; Günther konnte nicht zweifeln, daß Doctor Justus das vollste Vertrauen des Grafen besaß. Sein Stolz empödete sich dagegen, den Arzt als Vermittler zwischen sich und dem Grafen anzuerkennen. Wiederholt las er den Brief von Anfang bis zu Ende; Manches erschien ihm räthselhaft. Woher wußte sein Onkel, daß dieser uneröffnete Brief in seiner Hand sich befand. Keinem Menschen hatte er es jemals verrathen; er hätte ihn, wie einen kostbaren Schatz, den Niemand zu Gesicht bekam, der ihn stets be-

gleitete auf allen seinen Reisen. Justus beobachtete mit feinem, belustigtem Lächeln die Wirkung des Briefes auf den Grafen.
„Sie wissen, wach' ein Sonderling Ihr Onkel ist,“ sprach er dann zu Günther; „er wünscht, daß seine Absicht, sich zu verabschieden, noch ganz geheim bleibt, aber mich hat er beauftragt, Ihnen sein Schreiben mitzuthun.“
Justus trat näher zu Günther und legte seine Hand auf die Schulter des Gattauschters. „Hassen Sie sich, Graf Günther, Sie sind jung. Verlieren Sie auch die Aussicht auf ein großes Erbe, so bleibt Ihnen doch sicher die Gnuß Ihres Oheims, wenn sie dieselbe zu schätzen wissen. Lernen Sie haushalten mit Ihrem Besitz, und suchen Sie Ihr Glück nicht in Verschwendung und Geuß.“
„Sie wissen nicht, wie schwer es mich gerade jetzt trifft,“ gab Günther wehmüthig zurück.
„Ist es um Gertrud Felsen willen?“ forschte Justus, und eine dunkle Blutwelle, die in Günther's Antlig aufstieg, zeigte ihm, daß er das Richtige getroffen.
„Nun, beruhigen Sie sich,“ fuhr Justus fort. „Ein Mädchen, das Sie um Ihres Erbes willen liebt und wählt, ist nicht dasjenige, welches Sie beglücken kann.“
„Ach was — Teufel auch, ein armer Officier kann nicht an's Heiraten denken, und Doctor, Gertrud Felsen muß meine Frau werden. Ich gedachte, ihr den Himmel auf die Erde zaubern zu können, wenn ich der Erbe meines Oheims geworden; so werde ich warten können mit meiner Werbung um ihre Hand, bis ich grau geworden bin, wenn sie mich dann noch will.“
„Wenn die schöne Stolge Sie liebt, dann wartet sie auch. Und nun adieu, lassen Sie den Kopf nicht hängen; ich muß zu Rosa Felsen gehen.“
Sie schieden von einander mit einem Händedruck. Er konnte Justus nicht zürnen — darüber wunderte sich Günther Schönburg, als er allein war, am meisten. Er gab zu, daß der Arzt eine ganz seltsame Gewalt über ihn besaß, und diese Gewalt lag in seinen Augen. Er grübelte jetzt wieder vergebens nach, wann und wo er dieselben gesehen hatte. Dann

Weltausstellung Chicago.
MÄSSIGE PREISE.
CACAO

4, [322] 1-3

„ne“,
Hermannstadt —
der Section
des Sieben-
bargparthen-Ver-
net. Daselbe
für Erholungs-
sondern auch
nige Reihe von
bestimmt. Da-
auch Kalt-
Wassagen, elek-
trischen Be-
vorgenommen.
im Prospekte.
der Enthaus-
in Hermann-
ist, an welche
Anmeldungen
rgischen

werden, wie aus den Aufweisen der „Abria“ hervorgeht. Es gelang, mehrere Zollverwägungen durchzuführen. Die Meißbegünstigungsklausel ist in diesem Vertrage nicht enthalten, weil Spanien dies allen Staaten gegenüber stark verweigerte. Als Ersatz findet sich eine Tabelle B außerhalb des Zolltarifs und in dieser sind jene Waaren aufgenommen, die für unseren Export nach Spanien von Interesse sind; es erscheinen in derselben die Hölle von 326 Posten von den 373 Posten des spanischen allgemeinen Zolltarifs herabgezogen. Auch ist der Fall vorgelegt, daß uns die Meißbegünstigung zugesprochen werden muß, falls sie einem anderen Lande zu Theil wird. Ebenso haben wir nur den in einer Tabelle A enthaltenen Waaren die Meißbegünstigungsklausel concedirt; für Spirit konnte keine Begünstigung erwirkt werden. Seit Frankreich fast Prohibitivzölle für Wein einhebt, ist Spanien geneigt, seinen Weinüberschuß zu Spirit aufzuarbeiten und deshalb konnten wir, da man die Industrie schützen will, keine Ermäßigung des auf 160 Peletas erhöhten Spritzzoll erwirken. Auch für Cerealien und Wehl wurde keine Ermäßigung zugesprochen, allein hierfür ist uns der Meißbegünstigungszoll zugesprochen und nicht die Höhe des Zolles, sondern die Consums- und Productions-Verhältnisse und die überseesische Concurrenz hindern die Ausdehnung der Transactionen in diesen Artikeln. — Für unsern Export sind wichtig die Ermäßigungen auf Holzwaaren, sodann auf Hülsenfrüchte, Fayence, Ebon- und Porzellanwaaren u. s. w. Der volkswirtschaftliche Ausschuß empfiehlt den Vertrag zur Annahme, weil er unter den obwaltenden Verhältnissen vortheilhaft ist.

Der Obmann des Deutsch-Liberalen Vereins im XIV. Gemeindebezirk von Wien, Albert Ritter v. Schwarz, richtete an den Präsidenten der liberalen Partei, Baron Podmaniczky, anlässlich der Annahme des Cherechtsentwurfes folgendes Telegramm: „Der Deutsch-Liberale Verein im XIV. Gemeindebezirk von Wien beglückwünscht die liberale Partei unseres Bundesstaates zu dem bahnbrechenden Erfolge, welchen dieselbe durch die Annahme der Cherechtsvorlage errungen hat.“ — Baron Podmaniczky übermittelte telegraphisch den Dank der liberalen Partei.

Der deutsche Reichstag hat am 19. d. seine Session geschlossen und Herrn Miquel die schwere Sorge überlassen, sich ohne Tabak-, Wein- und die anderen Steuern zu behelfen, welche derselbe zur Deckung der Reichsbedürfnisse von der Betretung begehrt hat. Zunächst wird ein Reichsanlehen herhalten müssen, bis der Reichstag zur Bewilligung geregelter Einnahmsquellen sich bequemt.

Das Cabinet Roseberg hat am 19. d. den Versuch unternommen, die Ungebuld seiner irischen Hülfsstruppen durch eine kleine Abzugsabgabe zu beschwichtigen. Das Ministerium unterbreitete nämlich dem Hause der Gemeinen einen Gesekentwurf, durch welchen der Kriegszustand zwischen den irischen Gutsbesitzern und den wegen rückständigen Pachtzinnes delinquenten Pächtern ein Ende gemacht werden soll. Es soll ein Schiedsgericht eingesetzt werden, welches über die Wiedereinziehung der vertriebenen Pächter mit den Gutsbesitzern ein Uebereinkommen bewirken, billige Pachtzinne vermitteln, endlich auch die Staatshilfe zur Tilgung der rückständigen Pachtzinne in Anspruch nehmen soll. Diese Rückstände sollen zur Hälfte auf einen dem irischen Kirchenfonds zu entnehmenden öffentlichen Fonds überwält werden. Die eigentliche Reichscaße hätte bloß für die Gehalte der zuständigen Beamten aufzukommen. Die Parlamenten haben sofort gegen die Vorlage Stellung genommen; auch der Führer der Opposition, Balfour, äußerte sich sehr skeptisch über den practischen Werth der Bill. Nichtsdestoweniger hat das Unterhaus dieselbe in erster Lesung zum Beschluß erhoben. Damit ist noch lange Nichts entschieden. Selbst wenn die Vorlage auch die zweite und dritte Lesung heil passieren sollte, so steht die große — Bairsmann im Wege, welche, wie die Somerale gezeigt, dormalen weder zu ungehen, noch umzuwerfen ist.

Diplomatische Coulligengeheimnisse.

Paris, 20. April.

Das Breislied, das der unbekante Sanger B. . Herrn Florens in der Artikelserie: „Dossous diplomatiques“ im „Figaro“ singt, erhebt sich in seinem dritten Abschnitt zu epischer Begeisterung. Kein Wunder! Handelt es sich doch um Herrn Schnäbele, jenem Grenzcommissar in Bagay, der als Organistator der Spionage in den Reichsländern auf deutschem Gebiet festgenommen, nachher aber wieder freigelassen wurde, nachdem man nachgewiesen hatte, daß er sich einer Einladung des deutschen Commissars Gaußich folgte leistend, auf deutsches Gebiet begeben hatte. Natürlich handelt es sich diesmal um einen beabsichtigten Hinterhalt, den Monsieur de Bismarck im Einverständnis mit dem großen Generalsstab — genau wie vor Ausbruch des Krieges 1870/71 — gelegt hatte, um dem „für ihren Geschmaß zu friedfertigen, alten Kaiser Wilhelm die Hand zu zwingen.“ In der That wurden die deutschen Truppen in den Reichsländern in den ersten Tagen des März 1887 plötzlich munter. Pöblich wurden sie in die kleinsten Orte ganz nahe an die Grenze geworfen, die Cavallerie galoppirte sogar auf französisches Gebiet zu Recognosirungszwecken herüber, bis sich das französische, letzte Corps alarmirte. Boulanger wollte sofort 40,000 Mann an die Grenze werfen, Florens aber — klüger und vorsichtiger — nur Reserven einberufen. Grévy war gegen alle Abenteuer:

aber befahl ihm wieder die Bitterkeit seiner großen Enttäuschung. Es ward ihm unendlich schwer, den Gedanken aufgeben zu müssen, der Erbe des Majorats zu werden.

Er seufzte tief auf, so wie er noch nie im Leben gesuht, und schritt rasch in sein Arbeitszimmer. Er wühlte in einem Fache des Schreibtisches, das er geöffnet hatte und zog dann einen versiegelten Brief daraus hervor. Einen Augenblick drehte er das Schreiben in seiner Hand. Zugenänderinnerungen führten auf ihn ein; er sah seinen Vater, seine Mutter, sah sich als Kind, als Knabe, gehätselt und geliebt von Beiden. Es wurde ihm weich um's Herz. Er rührte plötzlich, daß er unendlich viel Glück genossen im Leben, daß er nur im Sonnenschein gewandelt war, und jetzt umwehte es ihn kalt, wie der Flügelschlag des Schicksals, das seinem Leben eine Wendung brachte.

Hastig öffnete er den Brief seines Vaters. „Mein theurer, geliebter Sohn!“ stand da von seines Vaters Hand geschrieben, und es war Günther, als höre er die Stimme des längst Gestorbenen wieder in seinen Ohren tönen. Er kämpfte gewaltig mit einer Weichheit, die ihm fremd war, die ihm unähnlich erwies. Dann legte er sich in einen Lehnstuhl und las die Zeilen, die sein Vater ihm hinterlassen, aus denen eine große Liebe und Bärtlichkeit für in sprach.

Der Brief enthielt nichts Wichtiges, und Günther war etwas enttäuscht von dem Inhalt. Es waren Trostworte und gute Lehren, die sein Vater ihm spendete für den Fall, daß er nicht Graf Erich's Erbe werden sollte, sonst nichts. Er rieth dem Sohne, die militärische Laufbahn weiter zu verfolgen, da es die einzige Aussicht war, die das Leben ihm bot.

Günther faltete das Schreiben zusammen und steckte es wieder in das Couvert. Lange sah er und grübelte. Wie Gertrud es aufnehmen würde, wenn er ihr sagte: „Ich bin nichts, als ein verdamgelofer Officier, und von der Gnade meines Oheims hängt es ab, ob Du mein Weib werden kannst,“ das machte ihm schwere Sorgen.

Unruhig ging er im Zimmer umher. Wenn sie ihn liebte, wirklich, wahrhaftig liebte, dann war er zufrieden mit dem Los, das er ihr bieten konnte, wenn sein Onkel großmüthig war und diese Heirat gestattete. Es wurde ihm schwer, sich an den Gedanken zu gewöhnen, die Refizienz zu ver-

„Sie wollen also den Krieg?“ sagte er unvermittelt zum General Boulanger. Dieser gab sofort seine Demission, wurde aber vom Cabinetspräsidenten Goblet zum Bleiben bewogen. Da plakte die Verhaftung Schnäbels wie eine Bombe dagewissen. Grévy wollte sich nur auf eine diplomatische Reclamation beschränken — gleichzeitig stand sein Schwiegersohn Wilson ununterbrochen in Verbindung mit der Botschaft —, Boulanger arbeitete kampfbereit daran, seine 40,000 Mann mobil zu machen, während Herr Florens allein seine Kaltblütigkeit bewahrte und die Ereignisse an sich herantraten ließ. Alle Diplomaten erschienen am Quai d'Orsay und riefen: „Nur recht stille gehalten bei dem äußersten Schimpf, sonst wird es fürchterlich!“ Graf Münster besah ebenso wie Herr Perbette auf Urlaub; verschiedene Minister befanden sich auf einer Tour durch Algier.

Herr Florens hat also Alles ganz allein gemacht (?). Zunächst stützte er sich darauf, daß Schnäbele auf französischem Gebiet festgenommen worden sei. Bismarck schlug eine contradietorische Enquete an Ort und Stelle vor, natürlich in der perfiden Absicht, die Sache in die Länge zu ziehen, um auf eine Unwillensänderung der leicht erregbaren öffentlichen Meinung in Paris zu warten. Friedensfreund Florens stieß dieses Anfinnen daher „mit der größten Energie“ zurück und beharrte dabei, daß eine Grenzverletzung seitens Deutschland vorliege. Präsident Grévy suchte diese Depesche durch einige angehängte Sätze abzumildern; kein Wunder daher, daß sie ohne Wirkung in Berlin blieb.

Da fand Herr Florens das Ei des Columbus! Graf Münster, der in Berlin war, um sich vor seiner Rückkehr auf seinen Posten Instruktionen zu holen, stellte sich dem französischen Geschäftsträger Raindre zur Verfügung, falls dieser etwas dem Kaiser direct unter Umgehung des Herrn Bismarck mittheilen habe. Herr Florens stellte daher durch den Einladungsbrief des deutschen Commissars Gaußich fest, daß Schnäbele regelrecht eingeladen worden war, Grenzregulirungen vorzunehmen. Nach den Bestimmungen des Frankfurter Friedens genoß er also eine ähnliche Unerklichkeit, wie ein Parlamentar im Kriege. Durch Raindre und Graf Münster wurde Kaiser Wilhelm davon verständigt, der seinerseits beim Kanzler reclamirte, und Schnäbele wurde freigelassen. Herr Florens hatte wieder einmal sein Vaterland getreut, und diesmal ohne Mitwirkung des Czaren, wie er ausdrücklich betont. (Der Mann wird immer beschreibener. Gott sei Dank hat man jenseits der Vorgehen noch leidlich empfindlichen Nasen für den bekante Geruch des Selbstlobes, so daß der Carlatan Florens auch bei seinen Landsleuten dem Fluche der Lächerlichkeit wegen seiner Rodomontaden nicht entgehen wird. Ann. d. Red.) Im nächsten Artikel werden ähnliche Entzählungen über die von Deutschland erhobenen Schwierigkeiten anlässlich der wachsenden Popularität des Generals Boulanger versprochen.

Stimmen aus dem Publicum.

Danksagung.

Die unterzeichnete Section „Hermannstadt“ des siebenbürgischen Karpathen-Vereines fühlt sich angenehm veranlaßt, Jrl. Adele von Heldeberg für den aus dem Erträgniß des von ihr am 3. d. veranstalteten Concertes dem „Curchaus auf der hohen Rinne“ in hochherziger Weise gewidmeten Betrag von 85 fl. 26 kr. hiemit ihren wärmsten Dank auszusprechen.

Hermannstadt, am 23. April 1894.

Schachend

die Section „Hermannstadt“ des siebenbürgischen Karpathen-Vereines.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 24. April.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Kaiser Wilhelm traf am 21. d. Nachmittags in Eisenach ein und wurde am Bahnhofs vom Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach empfangen. Der Kaiser fuhr, vom Publicum lebhaft begrüßt, durch die festlich geschmückten Straßen nach der Wartburg. — Aus Berliner Hoffreisen wird gemeldet: Zur Verlobung des Czarenwitsch mit der Prinzessin Alix sandte Kaiser Wilhelm dem Czaren Alexander ein außerordentlich herrliches Glückwunschk-Telegramm. Czaren Alexander habe mit dieser neuen Herzoginverbindung der verwandten Familien den Völkern Europas eine neue Völkergemeinschaft des Friedens gelandt, welchem Frieden der Ebelinn des Czars unschätzbare Dienste leistet. Die Hochzeit des Czarenwitsch wird nach der silbernen Hochzeit des dänischen Thronfolgers gefeiert und bei dieser Gelegenheit eine längere Zusammenkunft zwischen dem Kaiser Wilhelm und dem Czaren Alexander stattfinden. — Königin Victoria ernannte den Kaiser Wilhelm zum Chef des 1. Royal-Dragoon-Regiments. — Der Berliner „Reichsanzeiger“ meldet: Der deutsche Botschafter in Wien, Prinz Reuß, wurde auf sein Ansuchen von seinem Posten abberufen und unter Verleihung der Brillanten des Schwarzen Adler-Ordens in den Ruhestand versetzt.

(Bestätigung.) Das Statut des Klein-Roller Comitates zum Schutze gegen die Pphylogera ist vom k. ung. Ackerbauminister genehmigt worden.

lassen und in eine kleine Garnison zu übersiedeln; aber Gertrud war dann keine Gemahlin, und schließlich konnte sie in einer kleinen Stadt auch ein sehr angenehmes Gesellschaftsleben führen. Er war bereit, Gertrud das Opfer zu bringen und die schöne Refizienz zu verlassen mit ihrem bezaubernden Leben, um ihr zu folgen. Er schüttelte sich das Haupt über seine Wandlung. Die Landluft hatte ihn sentimental gemacht, meinte er, und in seinem Ohr künftete der Besucher: „Blicke von hier, meine Gertrud, siehst du und führe dein altes, frohes Junggefellensleben ruhig weiter, statt ein gelegter Chemann zu werden!“

Sonderbar, wie schal, wie leer dünkten ihm plötzlich die Freuden dieses Junggefellenslebens! Mit vollen Zügen hatte er dieselben genossen, und schon merkte er die Hefe, die auf dem Grund des Bechers lauerte, der ihm noch vor ganz kurzer Zeit unergündlich tief gedünkt. Er lachte über sich selbst und nannte sich verlobt über alle Maßen.

In seinen Traum hinüber nahm er das Bild des schönen, stolzen Mädchens, das es ihm angethan.

X.

Am anderen Morgen beim Frühstück übergab Günther Schönburg Doctor Justus den Brief seines Vaters. „Sie sehen, mein Vater sah den Fall einer Ehe meines Oheims voraus und wünscht, daß ich Militair bleibe. Ich möchte wissen, was mein Oheim für eine Meinung hat. Ich will mich gern seinen Wünschen fügen, — wenn er einwilligt in meine Heirat mit Fräulein von Felden.“

Der junge Graf würgte etwas an den letzten Worten und sah den Arzt nicht an dabei; er läte nicht gewahrt, daß dieser erblöhte und sich auf die Lippen biß. „Hat die Barones Sie schon erhört?“ fragte er kleinlaut.

„Noch habe ich nicht sprechen können, aber jetzt muß ich es, sobald ich weiß, wie mein Oheim über diese Verbindung denkt; ich bin abhängig von ihm, wie Sie wissen, Doctor!“

Justus war aufgestanden und ging erregt im Zimmer auf und nieder; dann stand er plötzlich vor Günther still und sprach mit eigenthümlich bewegter Stimme: „Und wenn Jre Oheim nicht einwilligt in diese Verbindung, was dann?“

(Theater-Nachricht.) Eingetretener Hindernisse wegen mußte die Aufführung der für heute angekündigt gemeinen Oper „Ernani“ unterbleiben und findet dieselbe morgen Mittwoch den 25. d. statt, wozu die bereits gelieferten Karten Gültigkeit haben.

(Pöblicher Tod.) Der 32-jährige Burgberger Zigeuner Sami Drumas suchte gestern Mittags einen in der Hiltouergasse wohnenden Arzt auf, welcher aber nicht zu Hause war. Der unter dem Thorweg wartende Zigeuner starb hier. Die Leiche wurde ins Spital geschafft, wo deren Obduction erfolgt.

(Gepfefferte Zufreisungskosten.) Die auf mehreren Ausstellungen prämirte k. u. f. privilegirte „Erste Siebenbürgische Cassin-Fabrik“ des Herrn A. Géza Ögy in Hermannstadt lieferte im Februar l. J. 4 Stück Cassin im Gewichte von 2580 Kilogramm nach Klausenburg. Die Frachtkosten von Hermannstadt nach Klausenburg betragen 28 fl. 64 kr. Dem gegenüber berechnete das Klausenburger „Központi szállító hivatal“ (Central-Transport-Bureau) für die im Laufe von 4 Stunden bewerkstelligte Zufuhr der vier Cassin vom Klausenburger Bahnhofs zu den vier Kunden in Klausenburg vorerst 40 fl., nachträglich aus besonderer Rücksicht 35 fl. Die Frachtkosten vom Klausenburger Bahnhofs in die Stadt Klausenburg stellen sich somit um 6 fl. 36 kr. (um mehr als 20%) höher, als die von Hermannstadt bis zum Klausenburger Bahnhofs! Das geht denn doch über die Grenze des Gemüthlichen. Daß derlei Mißverhältnisse in umgekehrter Progression dem Aufschwunge der heimischen Industrie nicht zuträglich sind, bedarf keiner weiteren Beleuchtung, da ja die beiden bezeichneten Entfernungen an und für sich verständlich genug sprechen.

(Preßproceß.) Am 22. October v. J. hatten der gr. Rath, Pfarrer Job Babuy, die Bergwerksbesitzer Georg Lup, Johann Vojt und David Johann Dregan, der Lehrer Johann Muntean, der Kaufmann Alexander Aurel Lazar und der Grubenarbeiter Johann David Graf in der „Tribuna“ eine Zustimmungadresse an die im damaligen Preßproceß des genannten Blattes Verurtheilten veröffentlicht. Die Staatsbehörde strengte aus diesem Grunde gegen dieselben einen Preßproceß an, dessen Verhandlung vor der Klausenburger Geschworenenbank für heute anberaumt war.

Gestern waren der Herausgeber Tibiu Albini und der verantwortliche Redacteur Georg Moldovan der Wochenchrift „Soii Poporului“ wegen der in den Nummern 3, 5 und 7 des erwähnten Blattes erschienenen Artikel vor den hiesigen Untersuchungsrichter Gerichtsrath Alexander Ödri geladen. Als verantwortlicher Verfasser des Artikels in Nr. 7 bekannte sich Georg Moldovan; betreffs der anderen zwei Artikel erklärte derselbe, sich nicht mehr erinnern zu können, wer die Verfasser seien.

(Schulsperre.) Wegen Auftretens der Diphtherie in Dicsö-Szent-Marton sind die dortigen Schulen vorläufig für 8 Tage gesperrt worden.

(Graf Apponyi und der Mann aus der Fremde.) Im Bade Emß hatte ein Fabrikant Namens Weber die Bekanntschaft des Grafen Apponyi gemacht, zu dessen warmen Verehren er seither gehörte, da er, selbst ein Mensch von vorzüglich Bildung und liberaler Gesinnung, den Grafen Apponyi als einen ebenso großen Staatsmann und Politiker, wie als unentwegten Kämpfer für den Liberalismus hochschätzte. Dieser Tage nun hatte der Fabrikant Geschäfte in der Hauptstadt, er ließ es sich nicht nehmen, ins Abgeordnetenhause zu gehen, um wo möglich den von ihm bewunderten Grafen sehen und sprechen zu hören. Im Abgeordnetenhause jedoch fand gerade die Abstimmung über den Ehegesekentwurf statt, die bekanntlich einen glänzenden Sieg der liberalen Ideen bedeutete, was nach Enunciation des Resultats begeisterte Ovationen hervorrief. Unser Fabrikant ließ sich die Sachlage erklären und konnte er schon eine Rede Apponyi's nicht hören, so wollte er sich doch die Genugthuung verschaffen, den liberalen Staatsmann zu dem errungenen Erfolge zu beglückwünschen. Er eilte erregt in den Couloir und als er dem liberalen Grafen gegenüberstand, sagte er, wie „P. S.“ erzählt, im Tone größter Freude und Entzückens: „Gestatten Sie, Herr Graf, daß aus Anlaß des riesigen Sieges des Liberalismus ich der erste sei, der Sie begrüßt!“ Apponyi ergriff die dargereichte Rechte des biederen Mannes, aber — er machte ein sehr lautes Gesicht.

(Duell oder Verbrechen?) Man schreibt aus Lemberg unter dem 18. d.: „Am 13. d. begab sich der Advocat Concipient Dr. Rajael Baber in einer privaten Angelegenheit nach Tjemenica, einer kleinen Stadt bei Stanislaw, und sollte am nächsten Tage zurückkehren. Bis heute ist jedoch Dr. Baber weder zurückgekehrt, noch ist von ihm irgend ein Schreiben eingelangt. Die verzeirte Frau des Vermissten schickte noch Sonntags einen Verwandten und einen Freund ihres Mannes nach Tjemenica, wo ihnen die Auskunft gegeben wurde, Dr. Baber sei Samstag über Strij nach Budapest abgereist. Die eifrigsten Recherchen, die bisher betrieben wurden, blieben aber ganz erfolglos; es fehlt jede Spur des Vermissten. Man gibt der Vermuthung Raum, Dr. Baber sei entweder einem Verbrechen oder einem Duell zum Opfer gefallen. Dr. Baber heiratete erst vor einigen Jahren ein Mädchen aus sehr reichem und gutem Hause, dessen Eltern in Barschau wohnen, und ist Vater eines zweijährigen Kindes. Die bedauernswürthe Gattin des Vermissten ist aus Verzweiflung dem Wahnsinn nahe.“ Wie man meldet, begab sich ein Onkel des Dr. Baber, ein bekannter Wiener Kaufmann, am 20. d. nach Budapest, um mit Hilfe der dortigen Polizei eventuell auf die Spur des Vermissten zu kommen.

(Der Kaiser-König im Kathreiner-Bavillon.) Bei der feierlichen Eröffnung der „Internationalen Ausstellung zur Volksernährung“ blieb Se. Majestät mit sichtlich lebhaftem Interesse vor dem im Weltansehen der Rotunde befindlichen großen, geschmackvollen „Kathreiner-Bavillon“ stehen und betrat denselben, die vorgelegene Tour durchbrechend. Ehrwürdig vom Procuristen des Hauses, Herrn Rudolph Scherer, begrüßt, nahm Se. Majestät mit eingehender Aufmerksamkeit sämtliche Objete in Augenschein, und ließ sich von Herrn Scherer die hohe Bedeutung der Malzkaffee-Production, dieses neuen, heimischen, fruchtig aufblühenden Industriezweiges in gesundheitsvoller wie volkswirtschaftlicher Hinsicht erklären. Mit aufmerksamer Huld folgten sowohl der Kaiser, als auch sämtliche Herren Erzherzoge dieser Darlegung, und namentlich der Borgang bei der Imprägnirung des Malzkaffees schien die Allerhöchste Herrschaften auf das Lebhafteste zu interessieren. Das ist der „Kneipp-Kaffee“, erklärten sich Hochdieselbe gegenseitig das Product. Namentlich auch die Bedeutung für die Militärverpflegung fand das größte Interesse, und gratulirte besonders unser großer Feldmarschall Herr Erzherzog Albrecht Herrn Scherer zu den auf diesem Gebiete bereits erreichten Resultaten. — Jedensfalls erweist sich der „Kathreiner-Bavillon“, darüber sind alle Stimmen einig, als eines der interessantesten Objecte der Ausstellung. Derselbe präsentirt sich als ein eigenartig schöner Rohbau von 15 Meter Höhe, in dessen freundlich arrangirtem Innenraum, am Tage durch farbige Glühbirnen, Abends durch vier Lustern mit Glühlampen erhellt, der Kathreiner-Malzkaffee in allen Verpackungsarten, und diese wieder in allen Landessprachen ausgestellt ist. In acht großen Glaspocalen wird sodann die Fabrication dieses bereits allgemein beliebten Volksnähr- und Genusmittels von der rohen Gerste als Frucht durch ihre viele Entwicklungsstadien durchlaufende Veranblung zu Malz bis zur sichtlichigen Imprägnirung mit dem Aroma des Bohnen-Kaffees und fertigen Herstellung des goldbraun glänzenden appetitlichen „Malz-Kaffees“ demonstirt. Es ist nicht zu leugnen, schon in seinem äußern Präsentirt sich dieser „Kaffee der Zukunft“, wie er bereits vielfach genannt wird, sehr empfehlend. — Durch ein gratis zur Ausgabe gelangendes „Kathreiner-Büchlein“ erfahren wir ferner, was eigentlich der Kneipp-Malz-Kaffee ist, worin sein Werth für die Gesundheit und den Volkswohlfund besteht, sein Verhältniß zu den bisher gebräuchlichen Kaffees-Currogaten, sowie seine heutige Verbreitung und Zukunft.

Das Büchlein enthält Kaffee selbst, sowie den Bohnen-Kaffee der Hand legen, zu haben.

(Ein Mainer Agentur ist jüngst gegen unterbrochen 44 Millionen Dampf Mal mit ein nie über das ihm die Gesellschaft und Reisegeld an kannte nur seine

(Ein schmerzen. Er Franken Bahn er als ein wahres zwei Centimeter mit der größten Bahn, einem un war aber der von fanden, er wollte behalten, und als Unterthlung. Einwilligung in Bahn sei in der herrenloses Gut.

(Erdbe melde: Nachden wurde, welches mehrere Personen ganze Erdböhe Häuser einführte Salonich, Tripo Chalcis, Atalanti einführte vor, die Stadt zerstört se schafsten Ständer Telegraphenam weitte die halbe entgegenzunehmen Tagbl.“ wird de Er-beben laufen alle Käufer und gelassen werden, die Bevölkerung erwidert wurde, 10,000 Broden, ruiniert. Die W die Katastrophe in Riffe in der G staltfinden, die hörte man fort aber das Unglück vernichtet sind eine Regierung, Ryparriff je us fünfzig Hausen helligten Martin, unter den Trümm ebenfalls Erdstöß Jahren gänzlich ruhig. — Die D Doris lauten be früher angenommen Die Bewohner los

(Wie raschende Nachrid Stagno, gegen Stedobrief erläßt italienischen Weib er die italienische habe. Der wack und seinem Agone eine neue Method in Italien halbe Geluch um Ernt war schwach gene Nach diesem Ge Stagno wie folg Bellinconi, priu Leben Secretar diener) lyrischer Dohler (das Die Coloraturfänger Zusammenstellung in Florenz in de zu Tage geförder

(Wer der sibirischen G der letzten Zei schrieben werden Selgrader Adres Stojanovic wurde eine Unter durch ihre Compl

(Alep Berthaltung eines nahm man seit e insbesondere filbe hohen Officier, Man vermurthet, bebuis Unteruch

(Der aus Paris: Un Wucherproceß g Bertrand, u ehemalige Pariser des Betting-Club ließ den Namen Abwesenheit. Dar bei den Leichenfe ermedte schallende daß die französö Baudeville-Situa

(Das Die Marie-Antoin

Das Buchlein enthält außerdem wissenschaftliche Gutachten über den Mainz-Kaffee selbst, sowie Ausprüche der berühmtesten ärztlichen Autoritäten über den Bohnen-Kaffee. Wir sind überzeugt, Niemand wird daselbe über den Hand legen, ohne reiche Belehrung und interessante Anregung gefunden zu haben.

(Ein Unicum von einem Beamten.) Der Cassier der Mainzer Agentur der Köln-Düsseldorfer Dampfschiffahrtsgesellschaft, Syre, ist jüngst gestorben. Syre verlebte seinen Posten als Schaltercassier ununterbrochen 44 Jahre und ist während dieser langen Zeit, obwohl er Millionen Dampfschiffahrtstickets ausgegeben, selbst nicht ein einziges Mal mit einem Schiff gefahren, wie er überhaupt in seinem Leben nie über das Weichbild von Mainz hinausgekommen ist. Derselbe hatte ihm die Gesellschaft aus eigenem Antrieb Urlaub bewilligt und ihm Freifahrt und Reisegeld angeboten, er war aber nie zu einer Reise zu bewegen; er kannte nur seine Casse und sein Bureau.

(Ein klassischer Proceß.) Ein Herr in Gera litt an Zahnschmerzen. Er wandte sich an einen Zahnarzt, und der rath ihm, den kranken Zahn entfernen zu lassen. Das geschah. Der Zahn erwies sich als ein wahres Ungeheuer; er hatte vertrocknete Wurzelfortsätze bis zu zwei Centimeter Länge. Die Operation war überaus schwierig und wurde mit der größten Sorgfalt ausgeführt. Der Zahnarzt behielt dann den Zahn, „einem uralten Herkommen gemäß“, für seine Sammlung. Damit war aber der von seinen Schmerzen befreite Patient keineswegs einverstanden, er wollte den außergewöhnlichen Lebelthäter selber zur Erinnerung behalten, und als er den Zahn vergeblich zurückverlangte, klagte er wegen — Unterdrückung. Gegen diese Anklage vertheidigt sich der Zahnarzt so: Die Einwilligung in die Operation schließt die Eigenthumsaufgabe in sich. Der Zahn sei in dem Augenblick, wo er von dem Körper losgetrennt sei, herrenloses Gut. Wie wird der Proceß enden?

(Erdbeben in Athen.) Aus Athen wird vom 21. d. gemeldet: Nachdem schon gestern in Theben ein Erdbeben verspürt wurde, welches auch in Livadia und Atalanti auftrat und dem dort mehrere Personen zum Opfer fielen, wurden heute Früh hier zwei heftige Erdstöße wahrgenommen. Das gestrige Erdbeben durchzog das ganze Griechenland; der Mittelpunkt desselben war Theben, wo einige Häuser einstürzten. Ferner liegen Nachrichten über Erdbeben vor aus Salonichi, Tripoli, Jolo, der Insel Milo, Patras, Megara, Korinth, Chalcis, Atalanti und Lamia. In mehreren dieser Städte kamen Häuser einwärts, die meisten in Theben. Doch ist es unwahr, daß die ganze Stadt zerstört sei. Furchtbar war die Wirkung des Erdbebens in den Ortsschaften Standeraga und Pala, wo man zahlreiche Tode zählt. Das Telegraphenamt in Athen ist vom Publicum belagert. Minister Vuffis will die halbe Nacht im Telegraphenamt, um die einladenden Depeschen entgegenzunehmen und sie sofort dem König mitzutheilen. — Dem „N. Nr. Tagbl.“ wird des Weiteren aus Athen telegraphirt: Ueber das gestrige Erdbeben laufen fortwährend traurige Nachrichten ein. In Chalcis sind alle Häuser unbewohnbar. Die Gelangenen mußten aus den Kerker freigelassen werden; mehrere Kirchen sind eingestürzt. Nach Atalanti, wo die Bevölkerung im Freien campirt und der Telegraph auf freiem Felde errichtet wurde, entlief die Regierung einen Dampfer mit 3 Zten und 10,000 Broden. In Limni und Katopili wurden die Hofenbauten ruiniert. Die Woli sind ganz oder theilweise eingekunken. Furchtbar war die Katastrophe in Dragana, wo in Folge des Erdbebens vielfach tiefe Risse in der Erde sich aufthaten, während gleichzeitig Bergabstürzungen stattfanden, die viele Häuser unter den Felsstrümmern begruben. Zugleich hörte man fortwährend unterirdisches Donnern. Am schrecklichsten war aber das Unglück in der Landschaft Vokris, wo neun Ortsschaften gänzlich vernichtet sind und viele Menschen umkamen. Aus Malestini meldet eine Regierungs-Depesche unzählige Vermundete. Aus Arniizza und Kyparissi je vier Tote, aus Limanitis fünf Tote, aus Crimofasta 10 fünfzig Hauseinstürze und aus Orskona den Einsturz des Klosters des heiligen Martin, wobei zwanzig, in der Klosterkirche gerade anwesende Kinder unter den Trümmern begraben wurden. In Korfu und Itchafa sollen ebenfalls Erdstöße verspürt worden sein. Von Zante, das vor zwei Jahren gänzlich zerstört wurde, fehlt jede Nachricht. In Athen ist Alles ruhig. — Die Bergherungen des Erdbebens in den Ortsschaften des Nomos Loris lauten herzzerreißend. Die Zahl der Opfer ist weit größer, als früher angenommen worden war. Alle Häuser sind in Ruinen verwandelt. Die Bewohner lagern auf freiem Felde. Die Regierung sendet Unterstützung.

(Wie ein Tenorist reist.) Aus Italien kommt die überraschende Nachricht, daß der in letzter Zeit viel erwähnte Tenorist Roberto Stagno, gegen welchen die Berliner Staatsanwaltschaft dieser Tage einen Steckbrief erlassen hat, demnächst C.legenheit haben soll, sich auch den italienischen Behörden gegenüber zu veranworten. Es wird behauptet, daß er die italienischen Eisenbahndirectionen durch falsche Vorspiegelungen getäuscht habe. Der wackere Tenorist hat sich nicht damit begnügt, seinem Impresario und seinem Agenten das ihnen schuldige Geld vorzuenthalten, sondern auch eine neue Methode billigen Reisens entdeckt. Da reisende Künstlergesellschaften in Italien halbe Fahrt genießen, so setzte Stagno seinerzeit in Berlin ein Geschäft um Ermäßigung des Fahrpreises auf und ein Berliner Bühnenleiter war schwach genug, es ihm durch eigenhändige Unterschrift zu beglaubigen. Nach diesem Geschäft setzte sich die reisende Künstlergesellschaft des Signor Stagno wie folgt zusammen: Roberto Stagno, erster Tenorist; Gemma Bellincioni, primadonna assoluta; Giuseppe Finzer im gewöhnlichen Leben Secrétaire und Chef der Cloaque Barton; J. Lara (der Kammerdiener) Irsischer Tenor; Peppino Crisjo (der Küchenjunge) Buffo; Johann Döbler (das Dienstmädchen) Contralto; Amelia Rinetti (das Kindermädchen) Coloratursängerin; Bianca Bellincioni (Kind) Souffleuse. Di se wunderbare Zusammenstellung und Transformation einer „Gesellschaft“ soll dieser Tage in Florenz in den Bureau der königlichen Eisenbahnen durch einen Zufall zu Tage gefördert worden sein und weitere Schritte veranlaßt haben.

(Verhaftung von Räubern in Belgrad.) Die Polizei der serbischen Hauptstadt hat mehrere Verbrecher verhaftet, denen die in der letzten Zeit verübten zahlreichen Einbrüche und auch Morde zugeschrieben werden. Die Verhafteten wurden in Ketten gelegt in das Belgrader Arrest abgeführt, wo zwei der Verdächtigen, der Weinhändler Stojanovic und der Nachtwächter Markovic sich erhängten. Es wurde eine Untersuchung eingeleitet, da vermutet wird, daß die Genannten durch ihre Complicen ermordet wurden, um sich lästiger Zeugen zu erwehren.

(Aseptomanie eines Obersten.) In Cremona macht die Verhaftung eines Obersten großes Aufsehen. Im Hotel, wo derselbe wohnte, nahm man seit einiger Zeit das Verschwinden verschiedener Werthe wahr, insbesondere silbernen Ehrengüter, wahr. Der Verdacht richtete sich gegen den hohen Officier, der denn auch kürzlich auf frischer That ertappt wurde. Man vermutet, der Oberst leide an Aseptomanie. Die Angelegenheit wurde behufs Untersuchung dem Militärgerichte übergeben.

(Der „Witz“ eines Gerichts-Präsidenten.) Man schreibt aus Paris: Unter den Zeugen, welche für die Schlussverhandlung in dem Bucherproceß gegen den ehemaligen Director des Betting-Clubs, Henri Bertrand, und zwei Genossen vorgeladen waren, befand sich auch der ehemalige Pariser Bottschafts-Secrétaire Graf Batthyany, eines der Opfer des Betting-Clubs. Der Verhandlungs-Präsident Vidault de la Chesle ließ den Namen des Zeugen aufrufen und der Greffier constatirte dessen Abwesenheit. Darauf der Präsident: „Ohne Zweifel hat sich der Herr Graf bei den Beisitzerlichkeiten für Koffuth ein wenig verspätet.“ Dieses „Mot“ erweckte schallende Heiterkeit. Und es gibt noch immer Leute, welche glauben, daß die französischen Gerichts-Personen nur in den unwahrscheinlichsten Boudeville-Situationen so unwiderstehlich späßig sind.

(Das Halsband der Königin.) Man schreibt aus Paris: Die Marie-Antoinette-Reliquien-Ausstellung enthält drei Briefe von der Hand

der unglücklichen Königin. Man kennt das bleigraue Papier, welches damals (1785) für den Briefwechsel der vornehmsten und berühmtesten Personen gut genug sein mußte. Marie Antoinette's Schrift ist deutlich und klar, eher fest als zierlich. Man hat den Eindruck, daß die Königin — insbesondere für den an ihren Bruder, den Kaiser Josef, unter dem 22. August gerichteten wichtigen Brief — vorher ein Concept gemacht hat. Eine so bedeutsame Angelegenheit wie die, welche den Inhalt dieses Schreibens bildet, und kein Wort gestrichen, kein Nachsatz, welcher die innere Erregung der von Hof und Stadt schwer beleidigten Frau verriethe. Der Anfang des Briefes lautet: „22. August (1785). Sie kennen, geliebter Bruder, die Katastrophe, von welcher E. de Roban ereilt wurde. In aller Kürze will ich Ihnen nur durch den Courier des Herrn de Vergennes die Hauptfache mittheilen. Man hat dem C... nachgewiesen, daß er eine Unterschreit, welche er für die meinige hielt, dazu benützte, ein Diamanten-Tollier um 1,600,000 Francs in meinem Namen zu kaufen. C... behauptet, von einer Frau Balois de la Mothe getäuscht worden zu sein. Diese ganz gemeine Intrigantinn hatte niemals Zutritt zu mir, ist überhaupt eine Person ohne Rang und Stellung. Seit zwei Tagen befindet sie sich in der Bastille...“ Man muß es den Arranguren der Ausstellung in der Galerie Sebelmayer Dank wissen, daß sie manches allzu gruselige „Memento“ an die Epoche aufzunehmen sich geweigert haben, so z. B. die derzeit in Capenne befindliche Guillotine, die unzweifelhaft echte aus der Pariser Schreckenszeit, die sogenannte „Dumetie“. Drei von Sr. Majestät dem Kaiser-König Franz Joseph gesendete Porträts sind unstreitig die Perlen der Ausstellung. Die clavierpielende Herzogin als Mädchen von 15 Jahren stellt das erste, Marie Antoinette im Jagdcostüm das zweite dieser ausgezeichneten Bilder dar. Das dritte Porträt zeigt uns die glückliche Braut, die glücklichstehende, lieb in die Welt schauende Kaiserstochter. Unter den körperlichen Reizen der Königin mit zu den vornehmsten gehörte die Taille Marie Antoinette's. Der unter den Reliquien befindliche Gürtel (52 Centimeter) gibt davon Zeugniß. Der schwarze Seidenschub, welchen die Märtyrerin auf dem Gange zum Schaffot verlor, zeigt Centridion-Dimensionen.

(Ein Mittel gegen Schlaflosigkeit.) Ein englischer Arzt, Dr. Hunley, gibt ein — wie er behauptet — unfehlbares Mittel zur Bekämpfung der Schlaflosigkeit an. „Wenn Ihr“, so sagt er, „eine schlaflose Nacht abt, so stekt den Kopf unter das Deckbett und atmet um die so begrenzte Luft ein. Ihr werdet dadurch die Dosis Sauerstoff verringern und fast augenblicklich einschlafen. Es ist nicht die geringste Gefahr dabei. Denn Ihr könnt sicher sein, daß Ihr bald nach dem Einschlafen die Decken zurückwerfen und so viel frische Luft haben werdet, als Ihr nur wollt.“ Dr. Hunley bemerkt, daß dieses System von Hund und Katzen befolgt werde, die, nachdem sie zwei oder drei Mal sich um sich selbst gedreht haben, die Schnauze in ihre Fell vergraben, um zu schlafen. Auch die Vögel thun nichts Anderes, indem sie Kopf und Hals unter den Flügel stecken.

(Einer der letzten Ritter von St. Helena.) Jean Rouffe feierte nach der „Kön. Ztg.“ am 15. April in Fleurba bei Montbrion seinen hundertsten Geburtstag. In Artahun (Voire) 1794 geboren, machte er den Feldzug von 1814 mit. Dem zu seinen Ehren gegebenen Feste wohnten der Unterprefect, der Bürgermeister, der Gemeinderath u. s. w. an. Jean Rouffe hatte seine beiden 68, beziehungsweise 62 Jahre alten Söhne und 36 Enkel und Urenkel um sich.

(Die Wittmischerin Joniaug.) Die, wie aus Brüssel gemeldet wird, noch immer in Unterdrückung ist, hat die Erlaubniß erhalten, den Besuch ihres Gatten und ihrer Kinder im Arrest zu empfangen, Ueber ihre Schuld oder Schuldlosigkeit sind noch immer verschiedene Ansichten im Umlaufe. In der ganzen Familie war Morphinomanie verbreitet. — Aus Antwerpen wird vom 20. d. gemeldet: Die Anlagelammer beständige den gegen Frau Joniaug vollstreckten Verhaftungs-Befehl. Die Verhaftete erscheint verdächtig, mehrere Personen vergiftet zu haben, um sich in den Besitz der Lebensversicherungssummen derselben zu legen.

(Der Sohn eines Abgeordneten als — Eisenbahndieb.) Das Gericht von Genua hat Mameli Elia, den Sohn des als Feld der Befreiungskämpfe und Ritter Garibaldi's zu großem Ansehen gelangten Abgeordneten Elia, zu fünf Jahren Zuchthaus und zweijährigem Ehrverlust verurtheilt. Der junge Elia, ein kaum zwanzigjähriger, eleganter Zungenstücker, gehörte zu der famosen Gaunerbande, die seit Jahr und Tag die italienischen Eisenbahnen unsicher macht, und zwar war seine Specialität der Diebstahl von Koffern und Gepäckstücken, von denen man in seinen Abtheilungsbüros in Neapel, Genua, Mailand und Turin ein ganzes Magazin vorfand. Den greisen Vater des Diebes trifft das Unglück um so härter, als sein eigener Name in Verbindung mit der parlamentarischen Dank-Enquete vielfach genannt wurde.

(Ein fideles Gefängniß.) Der Sultan hat vorigen Freitag anlässlich des Variamfestes alle in Konstantinopel wegen Geldschulden Verhafteten in Freiheit setzen lassen. Vorher bezahlte noch der Sultan die Schulden der Verhafteten aus seiner Privatcassette. Damit nicht genug, wurden die Häftlinge vor dem Verlassen des Gefängnisses noch reichlich bewirthet.

(Die interessanten Versuche Colladon's), unter dem Wasser Mittheilungen zwischen Schiffen, die sich in sehr großer Entfernung von einander befinden, erfolgen zu lassen, sind neuerdings von Capitän Neale auf der Themse wiederholt worden. In neuerer Tiefe unter dem Wasserpiegel läßt man, nach einem Berichte des „Berliner Patentbureau“ Gerion u. Sachse, eine Membran mit einem bestimmten, durch Zufall nicht leicht eintretenden Ton schwingen. Diese Schwingungen übertragen sich dann durch das Wasser auf sehr große Entfernung und wiederholen sich bei der Membran des anderen Schiffes, die genau auf den gleichen Ton abgestimmt ist. Diese einzelnen Bewegungen der Membran benutzt man nun nach Art der Morse-Telegraphen zur Zeichnungsbewegung, wobei ein Telephon zur Uebertragung von der Membran nach der Signalfelle auf dem Schiffe Verwendung findet. Es ist schon gelungen, bis auf eine Entfernung von 80 Kilometern Signale auf diese Weise zu übertragen.

(Ueberbrückung des Canals.) Wie oft ist nicht der Gedanke erwogen worden, den Canal zwischen Frankreich und England zu überbrücken. Die Herren Schneider und Hersent, die den neuesten Plan zu diesem großartigen Unternehmen entworfen haben, erklären die nur 33-45 Kilometer lange Linie von Cap Blanc Nez nach South Foreland für die geeignetste. In Abständen von 400 bis 500 Meter sollen 72 Pfeiler von 65 Meter größter Höhe aufgemauert werden, die mit ihrer oberen Fläche noch 14 Meter über den Hochwasserstand hinausragen. Als Stützen der Brückenträger sehen auf diesen Pfeilern je zwei gekuppelte, 40 Meter hohe Säulen aus Eisenconstruction. Die Brückenträger liegen mit ihrer unteren Fläche 56 Meter über dem Hochwasserstand, eine Höhe, die für den Durchgang aller Schiffe ausreicht. Die Baukosten sind insgesamt auf 820 Millionen Francen berechnet. Eine zur Ausführung des Werkes gegründete Gesellschaft hat bereits dem englischen Parlament das Gesuch um die Genehmigung überreicht. Das Verhalten der Engländer gegen die Unternehmung des Canals und ihre bekannte Abneigung gegen jede Verbindung mit dem Continent läßt jedoch an die Bewilligung nicht wohl glauben.

(Ein interessanter Fund.) Die französischen Archäologen haben jüngst bei ihren Ausgrabungen in Delphi einen schönen Apollon-Kopf aus der klassischen Periode aufgefunden. Auch mehrere interessante Inschriften sind auf verschiedenen gut erhaltenen Bronzegegenständen entdeckt worden. Im nächsten Monat werden die Ausgrabungen energischer betrieben werden. Schnee und Regen haben bisher die Arbeiten sehr gestört. Die amerikanische archäologische Schule dorthelbst hat die Regierung um Erlaubniß gebeten, am Fuß der niedrigen Theile der Nordseite der Acropolis

Ausgrabungen veranstalten zu dürfen. Die Amerikaner wollen 500,000 Frs. darauf verwenden.

(Die Verhaftung eines Hochstaplers.) Aus Mailand wird gemeldet: Einer der bewegtesten und zugleich talentvollsten Hochstapler ist dieser Tage in Paris verhaftet worden. Es ist dies der gewesene Avocat Dr. Berozzi, den in den Jahren 1859—1866 in Italien eine bedeutende Rolle spielte. Berozzi nahm gleich nach seiner Promovirung im Jahre 1859 an dem Kriege gegen Oesterreich unter Führung Garibaldi's theil und machte als dessen Flügeladjutant alle Feldzüge mit. Nach Beendigung des Krieges begab er sich zurück nach Mailand, wo er sich dem minder ehrenvollen Geschäft der Wechselräuberei widmete und auf den Namen Garibaldi's und der Frau Marquise Maimont gefälschte Wechsel in der Höhe bis zu einer Million Lire in Umlauf brachte. Es gelang ihm, der Verfolgung der Gerichte zu entgehen, die ihn in contumaciam zu sechsjähriger Zwangsarbeit verurtheilten. Berozzi wendete sich nach Paris, wo er mehrere Jahre sein Dasein als Wechselliebhaber in einem großen Hotel fristete. Hier lernte er von dem Portier des Hotels die ungarische Sprache, verschwand aus dem Hotel und tauchte bald in einem Nachtcafé als Director einer ungarischen Zigarettenfabrik auf, wo er in ungarischem Magnatenkostüm mit martialisch aufgedrehtem Schnurbarte erschien und erzählte, er sei der Sohn des Theater-Freunden Josef Beyony in Wien, mit dem er jedoch in Folge eines Familienzwistes sich entweit hat. Einige Zeit machte er auch gute Geschäfte, bis eines Tages ein Mailänder Polizeidetectiv im Café erschien, ihn trotz seiner Verkleidung sofort erkannte und durch den anwesenden Inspections-Commissär verhaften ließ. Am 15. d. ist er nun auf dem Schutzweg hier angekommen und wird nun endlich der verdienten Strafe übergeben.

(Amerikanisch.) Ein schlauer Amerikaner, welcher gut und billig rauchen wollte, kaufte vor zwei Jahren 300 Stück Cigarren, à Stück 1/4 Dollar, und ließ sie in einer Gesellschaft verpacken. Jetzt sind die Cigarren aufgeraucht und der Yankee fordert 750 Dollars, weil die Cigarren durch — Feuer vernichtet wären. Das Gericht entscheidet thatsächlich zu Gunsten des Verpackten. Die Gesellschaft belangt nun ihrerseits den geschäftsführenden Raucher, weil er absichtlich Feuer an die verpackten Sachen gelegt habe, und das Gericht hat jetzt, nach der „Deutschen Tabak-Zeitung“, mit demselben Ernst unseren Yankee zu 90 Tagen Gefängniß verurtheilt.

(Explosion.) Aus Pesaro wird vom 21. d. gemeldet: In einer Schwefel-Raffinerie der hiesigen Umgebung entstand durch einen unglücklichen Zufall eine Explosion, durch welche zehn Personen verunndet wurden.

(Eisenbahn-Katastrophe.) Auf der Pennsylvannia-Eisenbahn, unweit Silverbrook, collidirte ein Personenzug mit einem Güterzuge. Zweihundzwanzig Passagiere wurden getödtet und eine Menge verletzt.

(Bei Mangel an Appetit, Sobrennen,) überhaupt bei allen Arten Magenbeschwerden empfehlen wir der besonderen Beachtung unserer geehrten Leser „Egger's Soda-Pastillen“. Erhältlich in Original-Cartons à 30 fr. in allen Apotheken und besseren Droguenhandlungen, sowie in der Fabrik pharmaceutischer Zuckerwaaren und Chocoladen A. Egger's Sohn, Wien—Rufsdorf.

Marktbericht.

Hermannstadt, 24. April. Weizen, per Sackloster, bester Qualität fl. 6.—, mittlerer fl. 5.70, unbeder fl. 5.40, Ostbucht, bester, fl. 6.10, mittlerer fl. 4.80, unbeder fl. 4.50, Korn, bester fl. 3.80, mittlerer fl. 3.40, unbeder fl. 3.20, Gerste, bester fl. 4.—, mittlerer fl. 3.80, unbeder fl. 3.60, Hafer, bester fl. 3.10, mittlerer fl. 2.90, unbeder fl. 2.60, Kukuruz fl. 3.80, Erdäpfel fl. 1.90, Weib Nr. 0 per 100 Rilo fl. 15.20, Weib Nr. 1 fl. 14.60, Weib Nr. 3 fl. 13.20, Weib Nr. 5 fl. 10.20, Erbsen, per Liter 14 ct., Weizen 16 ct., Hülolen 6 ct., Dinkel 12 ct., Sen, per 100 Rilo, ungebundenes fl. 2.—, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.50, weiches fl. 2.50, Reizen, per Rilo 46 ct., Stroh 30 ct., Rindfleisch 60—62 ct., Rindfleisch minderer Qualität bei den Poplatern 44—50 ct.

Fremden-Liste

vom 24. April. Hotel Reurbrer. Karl Weber, Reisender, von Bilau; Berl. 3 h rat von Karlsburg; Arthur Kaufmann, Polizei-Commissär von Kronstadt; Victor Rimbel, Eisenbahnbeamte.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer. Heute Mittwoch den 25. April 1894: 12. Vorstellung. Ernani, der Bandit. Große Oper in 4 Acten von Giuseppe Verdi.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data, including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Advertisement for Otto Gustav Markovak, a student of the V. evang. Gymnasium-Class, including details about his age and school performance.

Nr. 969/1894.

[312] 1-1

telekk.

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvéyszék mint telekkönyvi hatóság közzé teszi, hogy nagyszabeni Grünfeld Márton végrehajtó javára 111 frt. 37 kr. lőke, ennek 1893. február 24. napjától járó 6% kamatai, valamint 9 frt. 40 kr. ezuttal megállapított költségek, továbbá czódi Hamhasianu Anna csalakoztatott végrehajtó javára 150 frt. és járuléki behajtása végett a czódi I. rész, 1099. sz. tjkvben A. 1-4. r. sz., 2212, 2560, 2754/1, 3693. hr. sz. alatt foglalt Bunea Constantin végrehajtást szenvedő tulajdonát képező ingatlanok 48 frtban megállapított kiküldési árban, — a czódi 1011. sz. tjkvben A. 1. r. sz., 2541. hr. sz. alatt foglalt 1/2 részben Bunea Constantin végrehajtást szenvedő és 1/2 részben tulajdonos-társá kiskoru Bunea Mária tulajdonát felvett ingatlan az 1881. évi 60. t. cz. 156. §. értelmében egészen a 35 frtban megállapított kiküldési árban, és a czódi 1014. sz. tjkvben A. 1. r. sz.,

80, 81. hr. sz. alatt foglalt 1/2-ad részben Bunea Constantin végrehajtást szenvedő és 1/2 részben tulajdonos-társá Bunea Juon tulajdonát képező ingatlanoknak Bunea Constantin illető egyharmad része 269 frt. 67 kr. megállapított kiküldési árban Czód község előjárásági helyiségében 1894. évi június hó 21-ik napján délelőtti 9 órakor megtartandó nyilvános árverésen kiküldési áron alól is eladtnak.

Arverelni szándékozók végrehajtó kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kiküldési árának 20%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az azt kiegészítő rendeletekben jelzett arfolyamu és óvadékképesnek megjelölt papírban a bírósági kiküldött kezéhez letenni.

Nagy-Szebenben, 1894. évi február hó 10-én.

A nagyszabeni kir. törvéyszék mint telekkönyvi hatóság egyes birájától.

Nr. 3. 5183/1894.

[318] 2-2

Kundmachung.

Mit Rücksicht darauf, daß der nächste Haupt-Waarenmarkt auf den Feiertag Christi Himmelfahrt, d. i. auf den 3. Mai d. J. fällt und daß sowohl die städtische, als auch die Landbevölkerung hier an Feiertagen vom Handel und Verkehr sich fern hält, wird dem hier üblichen Gebrauche gemäß die Abhaltung des Jahrmärktes auf den darauffolgenden Wochentag, d. i. auf den 4. Mai l. J. verlegt, wovon hiemit die allgemeine Verlautbarung erfolgt.

Hermannstadt, am 19. April 1894.

Der Magistrat.

Nr. 3. 951/1894.

[316] 3-3

Vicitations-Edict.

Vom unterzeichneten städtischen Waisenamt als Abhandlungs-Behörde wird hiemit verlauntbart, daß die licitationsweise Veräußerung eines Theiles des Nachlasses nach Josephine Birró von Polyán, bestehend aus Gold-, Silber- und Schmucksachen, Einrichtungsstücken, Antiken, Klippfischen, Keinen-Stickerien u., von Dienstag den 24. d. Mts. an täglich in der Zeit von 9-12 Uhr Vormittags und 3-5 Uhr Nachmittags grosser Ring Nr. 16, I. Stock, stattfindet.

Hermannstadt, am 20. April 1894.

Das städtische Waisen-Amt.

Verzeichnis

der in Hermannstadt vom 1. bis 15. April 1894 Verstorbenen:

- 1. Mathilde Koller aus Hallein, Glasmachers-Witwe, 58 J., röm.-kath., Schüttellähmung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
2. Juon Ona, Dienstmagd's-Sohn, 6 W., gr.-or., Lebensschwäche, Sagthor-Zigantie 163.
3. Eduard Schmidt, Dieners-Sohn, 1 J., evang., Lungenentzündung, großer Ring 1.
— Karl Schutte aus Grob (Niederrhein), Schriftfeger, 30 J., evang., Tuberculose, Franz Josephs-Bürger-Spital.
4. Der todgeborene Knabe der Tagelöhnerin Stana Plefia, Franz Josephs-Bürger-Spital.
5. Josephine v. Birró, Ministerialraths-Witwe, 73 J., evang., Herzlähmung, großer Ring 10.
— A. Valinth aus Gif-Szerda, Privatiers-Gattin, 54 J., röm.-kath., Schlagfluß, Pempflingergasse 6.
— Juon Moldovan aus Kerelló-Szent-Pál, Tagelöhner, 63 J., gr.-kath., Lungenentzündung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
— Georg Kraus aus Laffeln, Landmann, 33 J., evang., Neubildung der Milz, Franz Josephs-Bürger-Spital.
6. Alie Popidan, Tagelöhner, 85 J., gr.-or., Altersschwäche, Sagthor-Zigantie 74.
— Sofia Krüger, Müllers-Witwe, 76 J., evang., Lungenentzündung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
7. Nicolai Gidu aus Werb, Schuhmacher, 42 J., gr.-kath., Lungenentzündung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
— Koloman Gerny, Anstreicher-Meister, 44 J., röm.-kath., Lungenentzündung, Weinanger 1.
— George Apoljan, Tagelöhners-Sohn, 3 W., gr.-kath., Fratrien, Theresiengasse 10.
— Juon Hjoan aus Kuffalu, Schuhmacher-Gehülfe, 17 J., gr.-kath., Lungenentzündung, Franz Josephs-Bürger-Spital.

Wien, Rotunde.

Täglich Militär-Concert im Internationalen Dorf und Civilmusik in den Kofflogen.

Geöffnet von 10 Uhr früh bis 10 Uhr Abends.

Internationale Ausstellung

für Volks-Ernährung, Armee-Verpflegung, Rettungswesen, Verkehrsmittel und einer speciellen Sport-Ausstellung

vom 20. April bis 1. Juli 1894

Veranstaltet von dem k. u. k. Hoheit Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich-Este

Verein zur Verbreitung landwirthschaftlicher Kenntnisse.

Entrée: An Wochentagen 30 fr., an Sonn- und Feiertagen 20 fr., Freitag 1 fl.

Wien, Rotunde.

Ausstellungs-Poste à 1 Krone.

5 Haupttreffer à 10.000 Kronen Werth.

Bei Ankauf eines Postes an den Gassen der Rotunde ist an Wochentagen Freitag ausgenommen der freie Entrée verbunden.

- 7. Maria Wensky, Schneidermeisters-Tochter, 1 W., röm.-kath., Lebensschwäche, Sporengasse 34.
8. Moïse Kojoran aus Kövesd, Landmann, 55 J., gr.-or., Zellgewebsvereiterung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
— Paraschiva Vendorsian aus Frauendorf, Tagelöhnerin, 30 J., gr.-kath., Nierenschwäche, Franz Josephs-Bürger-Spital.
— Katharina Jay aus Kleinheuern, Maurers-Gattin, 68 J., evang., Infuenza, Lederergasse 4.
— Bertha Pokoll aus Salzburg, Bahnaufsichters-Tochter, 13 J., evang., Tuberculose, Lederergasse 2.
9. Helene Szarta, Comitasschreibers-Tochter, 1 J. 6 M., röm.-kath., Tuberculose, Bürgergasse 24.
— Doine Marius aus Kubfir, Landmann, 52 J., gr.-kath., Nervenchwäche, Landes-Fremdenanstalt.
10. Johann Fuß, Gärtner, 55 J., röm.-kath., Lungenlähmung, Gisingasse 2.
— Michael Schapper aus Meichen, Tagelöhner, 16 J., evang., Gehirnhautentzündung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
11. Anna Dobolotiu aus Orlat, Tagelöhners-Waise, 13 J., gr.-kath., Scharlach, Franz Josephs-Bürger-Spital.
12. Heinrich Ganz, Zimmerer, 26 J., gr.-kath., Lungentuberculose, Heltauerthor-Zigantie 7.
— Mathilde Pöhlippovic, Hauptmanns-Gattin, 42 J., röm.-kath., Lungenentzündung, Mühlgasse 4.
15. Maria Reulia aus Olah-Bogat, Tagelöhnerin, 60 J., gr.-or., Gehirnhautentzündung, Franz Josephs-Bürger-Spital.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 3. Mai (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrik der Anton Ratrovitsch'schen Concursmasse in Ebois. (Kais. bürgerl. Gerichtshof.)

Am 7. Mai (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Johann Darabont und Genossen in Vize. (Szamosújvárosi Bezirksgericht.)

Am 9. Mai (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrik der Bela Benedel in Székely-Uboarbel. (Dortiger Bezirksgericht.)

Am 28. Mai (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrik der Balazs Vaglóné'schen Concursmasse in Székely-Uboarbel. (Dortiger Gerichtshof.)

Am 21. Juni (auch unter dem Ausrufungspreise) Liegenschaften des Constantin Bunea in Szob. (Hermannstädter Gerichtshof.)

Am 2. Juli (nicht unter dem Ausrufungspreise) Liegenschaften der Josef Naribian'schen Concursmasse in Hermannstadt. (Dortiger Gerichtshof.)

Aufforderungen.

Vom Kesper Bezirksgerichte an Avram Lungu und an Adolf Groß, zur Tagfahrt am 9. Mai zu erscheinen.

Vom Marosvásárhelyer Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf die Concursmasse der Barbara Rajatlay geb. Papp in Ribes bis 15. Mai.

Vom Bezirksgerichte für die Stadt Klausenburg an Jakob Spielmann, zur Tagfahrt am 23. Mai zu erscheinen.

Vom Regyvároscher Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß der Anna Wilhén in Dainot bis 26. Mai.

Vom Distrikter Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Michael Roth in Rivaly-Németh bis 29. Mai.

Vom Hermannstädter Bezirksgerichte an Martin Ganetsch, zur Tagfahrt am 1. Juni zu erscheinen.

Erledigungen.

Beim k. u. k. Hofgericht die Grundbuchführer-Stelle. Gesuche bis 4. Mai.

Beim Distrikter I. Steueramte eine Official-Stelle. Gesuche bis 5. Mai.

Beim Szamosújvároscher Exposit eine Steuerofficial-Stelle. Gesuche bis 5. Mai.

Beim k. u. k. Hofgericht eine Vicenotär-Stelle. Gesuche bis 6. Mai.

Beim Marosvásárhelyer Bezirksgerichte die Executor-Stelle. Gesuche bis 8. Mai.

Beim physikalischen Institut der Klausenburger Universität die Hausmeister-Mathisiner-Stelle. Gesuche bis 16. Mai.

Beim Kronstädter Gerichtshof und beim fogaraler Bezirksgerichte je eine Kanzlisten-Stelle. Gesuche bis 17. Mai.

Im Bezirke des Maros-Ujváros Oberbergamtes die Reichmeister-Stelle. Gesuche bis 17. Mai.

Die Annoncen-Expedition

von Heinrich Schalek,

WIEN, I., Wollzeile II,

gegründet 1873,

bejorgt

Annoncen jeder Art

für alle Wiener, in- und ausländischen Zeitungen, sowie alle sonstigen Publications-Mittel zu constanten Bedingungen.

Häufige und prompte Beförderung. Besondere Vergünstigungen bei öfterer Wiederholung und bei gleichzeitiger Benützung mehrerer Zeitungen.

Zeitungs-Kataloge und Preis-Anstellungen kostenfrei.

Telephon Nr. 809. — Postparcassen- (Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316.

Zur Frühjahrs- und Sommer-Saison

ist bei der Gefertigten eine Auswahl von

Damen-Hüten

aus Wien

in Puß und Negligé zu sehr billigen Preisen vorrätig.

Hermannstadt, am 14. April 1894.

Amalie Wegmuth,

Heltauergasse Nr. 25, I. Stock.

Berichwunden

ist der Unterschied zwischen Arm und Reich seit der Fabrication meiner Export-Stoffe, wo Jedermann

3 Meter 10 Cm. Brüner Wollstoff

auf einen completen Herren-Anzug um 4 fl. 25 fr. bekommen kann und gilt es nur einen Versuch, um sich von der guten Qualität dieser Stoffe zu überzeugen. Jeder nicht conveniende Stoff wird retour genommen und das Geld zurückerstattet. Bei Bestellung ist nur Farbe, Licht oder dunkel, anzugeben.

Bernhard Ticho, Brünn.

[243, 10-10]

Bau- und Möbel-Tischlerarbeiten jeder Art

werden unter Zusicherung der Verwendung nur guten, trockenen Materials und solider, dauerhafter und geschmackvoller Ausführung, ebenso alle in das Tischler-Gewerbe einschlägigen Reparaturen, dann Polsturen alter Möbel gegen mäßige, dem Werthe der Arbeit entsprechende Preisberechnung übernommen.

Mit der Bitte, mich mit je zahlreicheren geschätzten Aufträgen beehren zu wollen, zeichne hochachtungsvoll

Johann Landmann,

Tischlermeister,

Hermannstadt, Neugasse Nr. 26.

[802] 3-3

Britische und Ausländische Bibelgesellschaft.

Das bisher in Klausenburg unter der Leitung des Herrn

J. Rottmayer

bestehende Depot der Gesellschaft ist aufgelöst worden und sind Bestellungen an heil. Schriften hinfort an das

Depôt in Budapest, Deákplatz 4,

zu richten.

[322] 2-3



KLYTHIA ZUR PFLEGE DER HAUT

VERSCHÖNERUNG UND VERFEINERUNG DES TEINTS

Elegantester Toilette-, Ball- u. Salonpuder, weiß, rosa oder gelb.

Chemisch analysirt und begutachtet von Dr. J. J. Pohl, k. k. Professor in Wien.

Anerkennungsschreiben aus den besten Kreisen liegen jeder Dose bei.

GOTTLIEB TAUSSIG,

Fabrikant feiner Toilette-Seifen und Parfümerien.

Haupt-Niederlage: Wien, I., Wollzeile Nr. 3.

In haben bei J. Buresch jun. in Mediasch und in den meisten Parfümerien, Droguerien und Apotheken.

[35] 20-48